



www.ref-olten.ch

Evangelisch-Reformierte
Kirchgemeinde Olten

Kirchen-Info

Ausgabe 61, 17. Jahrgang

Mit Veranstaltungsplakat von Juli bis September 2017

500 Jahre Reformation: «Sola Fide – allein aus Glauben»



Jesus
Christus
unser
Weg

ALLEIN AUS GLAUBEN



Liebe Leserinnen,
liebe Leser

Gemäss einer Erhebung des Bundesamtes für Statistik aus dem Jahre 2016 glaubt

in der Schweiz jeder zweite Befragte an einen einzigen Gott und jede vierte Person an eine höhere Macht. Vor allem in schwierigen Momenten des Lebens spielt für eine Mehrheit der Befragten die Religion eine Rolle.

Und wie haben Sie es mit dem Glauben?

Diese Frage fordert heraus. Zum Glück gibt es das Glaubensbekenntnis: Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer ... und an Jesus Christus ...

Aber manchmal reicht das eben nicht. Nämlich dann, wenn es um meinen eigenen Glauben geht. Was bedeutet Glauben für mich? Wie lebe ich ihn und wie wirkt er sich in meinem Alltag aus? Diese Fragen erfordern ein persönliches Bekenntnis.

«Und wie haben Sie es mit dem Glauben?»

Der religiöse Markt ist gross, offen und unübersichtlich. Neben den bekannten Konfessionen, Kirchen und Religionen tummeln sich da zahlreiche andere Gruppen. Umso wichtiger ist es, dass wir unsere Antwort kennen. Nur so gewinnen wir Halt, Sicherheit und Vertrauen in unsere eigenen Wurzeln.

Liebe Leserinnen und Leser, vielleicht finden Sie in den bevorstehenden Urlaubstagen Zeit und Musse für eine persönliche Reflektion. Was glaube ich? Was sind die Merkmale meines Glaubens? Es lohnt sich darüber nachzudenken und auszutauschen. Ich wünsche Ihnen ein offenes Herz für den Grund Ihres Glaubens.

Herzlichst
Trudy Hottiger

Zu diesem Heft

Mit einem weiteren reformatorischen Grundsatz knüpfen wir an das Thema der letzten Nummer «Solus Christus» an und greifen diesmal «Sola Fide – allein aus Glauben» auf.

Sie können sich in dieser Nummer mit theologischen Gedanken auseinandersetzen, begegnen aber auch viel praktisch gelebtem Alltagsglauben. In vielen dieser Texte spürt man, dass die Gemeinschaft mit anderen den Glauben stärkt. Dies möchten wir auch mit dem Titelbild ausdrücken: Unterwegs in einer Seilschaft ist es wichtig, einander zu vertrauen und sich gegenseitig zu helfen. Lassen Sie sich herausfordern, eine eigene «Seilschaft» für Ihre Glaubenthemen zu suchen.



Allein aus Glauben?

«Sie fragten Jesus: Was sollen wir tun, dass wir Gottes Werke wirken? Jesus antwortete: Das ist Gottes Werk, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.» (Johannes 6,28f)

Die Begriffe «Glaube»/»glauben» bezeichnen im Neuen Testament konsequent die Reaktion des Menschen auf Gottes gütiges Handeln an seiner Menschheit.

Gott wendet sich uns in Jesus gnädig zu, will uns begegnen, möchte eine Verbindung zu uns herstellen. Und wir treten in diese Verbindung ein, indem wir «an Jesus glauben», wie es das Neue Testament fast 100-mal formuliert, und uns dazu einlädt und auffordert.

Solcher Glaube ist ein Wagnis. Er bedeutet, den Wegen und den Verheissungen Gottes mehr zu vertrauen als unserer Vernunft, unserer Erfahrung, den in dieser Welt gültigen Mechanismen.

Deshalb wird auch immer wieder die alttestamentliche Figur des Abraham als Vorbild für den Glauben und durch Glauben Gerechten herangezogen. Dieser hatte, obwohl selbst schon hochbetragt wie auch seine Frau, nicht aufgehört der Verheissung Gottes zu vertrauen, beiden würde ein Sohn geschenkt werden. Und als dieser so ersehnte Sohn nun tatsächlich das Leben der beiden hell machte, war Abraham dennoch bereit, ihn wieder herzugeben – im Vertrauen auf Gottes Gebot und Verheissung.

«So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.» (Römer 3,28)

Das oben skizzierte Verständnis des Glaubens wiederentdeckend hat Luther

in seiner Übersetzung dieser Bibelstelle bekanntlich das Wörtchen «allein» eingefügt, obwohl es im griechischen Urtext nicht vorkommt. Diese Einfügung war freilich sachlich richtig und im deutschen Sprachgebrauch bei derartigen sprachlichen Konstruktionen üblich, wie er in seinem «Sendbrief vom Dolmetschen» gegenüber seinen Kritikern darlegte.

Das war ja Luthers Schlüsselerkenntnis und sein Schlüsselerlebnis gewesen, damals, in den Anfangstagen der Reformation, in seinem Kampf gegen das Ablass- und Busswesen seiner Zeit, gegen ein System «Heil gegen Leistung und/oder Geld». In der Vorrede zum ersten Band seiner gesammelten lateinischen Werke (1545) erzählt Luther rückblickend, wie er beim Lesen von Römer 1,16f plötzlich zurückfand zu einem biblischen Verständnis des Glaubens:

«Gerechtigkeit» ist nicht etwas, was ich für Gott leisten muss, um ihn gnädig zu stimmen. Sondern indem er selbst mich mit dem Glauben an ihn beschenkt, gelte ich als gerecht vor ihm.

Was für eine Befreiung der Mönch Luther, der jahrelang ebenfalls bemüht gewesen war, den heiligen und gerechten Gott durch eigene Leistung und Lebensführung gnädig zu stimmen, bei seiner Entdeckung erfuhr, beschreibt er in rührenden Worten:

«Da hatte ich das Empfinden, ich sei geradezu von neuem geboren und durch geöffnete Tore in das Paradies selbst eingetreten.»

Die neugewonnene Erkenntnis Luthers, sein Wiederentdecken der biblischen Botschaft vom Glauben löste Generationen von Christinnen und Christen aus Zwängen und Angst und liess sie in eine freie und heilsame Glaubensver-

bindung zu Gott treten. Und doch hatte diese faszinierende Kernbotschaft der Reformation in ihrer simplen Radikalität einerseits und Freiheitlichkeit andererseits nicht überall und bleibend Bestand. Nicht wenige in der Reformation wurzelnde Bewegungen kamen irgendwann dahin zu sagen, der Glaube allein genüge eben doch nicht, um wirklich als Christ gelten und gerettet werden zu können. Nur äusserst knapp und plakativ seien hier genannt:

Pietismus (siehe Kasten) und Heiligungsbewegung etwa forderten, zum Glauben hinzu müsse zwingend auch eine gewisse Lebensführung und Glaubenspraxis treten.

Die Pfingstbewegung (siehe Kasten) ab 1900 und alle charismatischen Kirchen und Gruppierungen seither forderten, zum Glauben hinzu müsse irgendeine Form von Erfahrung bzw. Manifestation des Heiligen Geistes im Leben des Glaubenden treten.

Und dann ist da natürlich auch das modern-evangelikale Missverständnis des Evangeliums, nämlich in die Behauptung, die Forderung, der Anspruch, wir bedürften einer persönlichen Beziehung zu Jesus Christus über den Glauben hinaus.

Demgegenüber verspricht uns die Bibel: Unser Glaube an Jesus ist die

• Pietismus

In der Mitte des 17. Jahrhunderts und nicht zufällig nach dem Ende des 30-jährigen Krieges mit seinen Schrecken entstand eine Reformbewegung innerhalb der protestantischen Kirchen. In früheren Jahrzehnten hatte die Definition der rechten Glaubenslehre und deren Verteidigung gegenüber anderen Positionen starkes Gewicht in den Bemühungen der Kirche gehabt. Nun wollte man sich stärker darum bemühen, dass diese Lehre auch das Leben der Einzelnen ergreift, persönlicher Glaube entsteht und in der Gemeinschaft miteinander gelebt werden kann.

• Pfingstbewegung

Kurz nach der Wende zum 20. Jahrhundert kam es in Gottesdiensten in der Ladenkirche in der Azusa Street in Los Angeles zu aussergewöhnlichen Erscheinungsformen des Glaubens: Die rassistisch gemischte Gottesdienstgemeinde betete dort auf einmal in neuen d.h. unbekannten Sprachen. Man verstand das als Wirken des Geistes Gottes und Erneuerung dessen, was Gott nach den Berichten des Neuen Testaments unter den ersten Christen gewirkt hatte. Andere Phänomene traten hinzu. Die Bewegung breitete sich in ungeheurer Geschwindigkeit aus, zerteilte sich aber zugleich auch in verschiedene Strömungen.

Beziehung zu ihm! Er selbst hat schon alles gemacht! Mein Glaube an Gott, meine Verbindung zu ihm, meine Gerechtigkeit vor ihm, ebenso wie alle Veränderungen in meinem Leben, die dieser Glaube nach sich zieht, all das ist sein Geschenk an mich, wie es Luther dann im Kleinen Katechismus mit unnachahmlichen Worten und bleibend gültig ausdrückt:

«Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus,

meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten, einigen Glauben; in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt und am Jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird und mir samt allen Gläubigen in Christus ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewisslich wahr.»

Sascha Thiel,
Pfarrer in Dulliken



Darstellung Abrahams im weltbekannten Bild des holländischen Malers Rembrandt aus dem 17. Jahrhundert: «Der Engel verhindert die Opferung Isaaks» (Ausschnitt).

Inhalt

Seiten 2 und 3

- Allein aus Glauben?

Seite 4

Was mir der Glauben bedeutet

Seite 5

Kann man glauben lernen

Seiten 6 und 7

Agenda / Plakat

Seite 8

Was Luther heute vorordnen würde

Seite 9

Den Glauben nicht verloren

Seite 10/11

Handeln aus dem Glauben

Seite 12

«Sola Fide» in der Jugendarbeit



Was mir der Glaube bedeutet

Interview mit Dr. med. Helga Reinshagen, Fachärztin für Augenheilkunde, ärztliche Leitung Keradonum Stiftung Hornhautbank. In unserer Kirchgemeinde Olten Stadt aktiv als Lektorin in den Gottesdiensten. Sie ist verheiratet und wohnt in Olten.

Was heisst für dich glauben?

Der Glaube ist für mich ein Orientierungspunkt, an den ich mich halten kann. Ich nenne das gern «Einnorden», wie man sich nach dem Kompass ausrichtet. Im Alltag erhalte ich durch den Glauben eine Perspektive. Er gibt mir die nötige Stabilität und hilft mir, mich innerlich zu sortieren.

So ist für mich der Gottesdienstbesuch ein Bedürfnis zur inneren Ausrichtung, damit ich mich wieder dem Alltag stellen kann. Eigentlich geht es mir ja sehr gut und ich habe wenig Sorgen im Alltag, und doch ist die Verantwortung in meinem Beruf – und auch gegenüber der Familie – gross, und da schöpfe ich Orientierung, Halt und Kraft aus einem Gottesdienst.

Was war für deinen Glaubensweg entscheidend? Gab es da so etwas wie ein Bekehrungserlebnis?

Während meiner Zeit in Düsseldorf, weit weg von meiner Heimatstadt, war ich oft erschöpft, traurig und allein. Eines Tages raffte ich mich auf, in die Kirche zu gehen. Es war ein ganz toller Gottesdienst, der mir enorm gut getan hat. Beim Kirchenkaffee konnte ich eine gute Gemeinschaft erleben, und bald wurde ich angefragt, beim Gemeindebrief mitzuwirken, was ich auch sehr gern tat.

Ich habe da ein Zuhause gefunden. Der punktuelle Entscheid, damals hinzugehen, hat mich also auf einen Weg geführt.

Doch auch von daheim habe ich viel mitbekommen. Von einer Tante erhielt ich den Neukirchener Kalender mit kurzen Auslegungen zu den Losungen. Das ist mein täglicher Begleiter geworden, ich lese ihn jeden Abend. Manchmal tausche ich mich mit meiner Mutter darüber aus, die diese Texte auch liest. In meiner Heimatstadt Kaufbeuren steht

«Im Alltag erhalte ich durch den Glauben eine Perspektive. Er gibt mir die nötige Stabilität und hilft mir, mich innerlich zu sortieren.»

die evangelische Kirche im Stadtzentrum. Das ist erstaunlich für Bayern. Weil es eine freie Reichsstadt war, konnte man die Reformation nicht zurückhalten. Heute sind die beiden Kirchen nahe beieinander und die ökumenische Verständigung ist gut. Ich selber

besuchte eine katholische Mädchenschule und habe das auch als Evangelische sehr gut erlebt.

Was ist das Befreiende am christlichen Glauben?

Ich finde es sehr befreiend, die Sorgen und Lasten abgeben zu können, sich quasi «ausheulen» zu können vor Gott. Wenn ich mich und meine Wege Gott anvertraue, zeigt er mir, wo es langgeht. Ich habe das eindrücklich erlebt beim Wechsel der Praxis. Der Gedanke eines Wechsels war für mich zuerst sehr beängstigend. Ich habe dann bewusst auf Zeichen geachtet und mir gesagt: Ich will darauf vertrauen, dass Gott mich recht führt. Als dann die Begegnungen und das Umfeld am

möglichen neuen Ort so ein freies, gutes Gefühl hinterliessen, war die Angst schnell weg und die Überzeugung für den Weg ist gewachsen. Ich habe den Entscheid nicht allein gefällt, es war auch ein Stück weit Gottes Fügung.

Was bedeutet für dich der Glaube im Berufsalltag?

Neben dem eben erwähnten gibt es da noch einen zweiten Aspekt: Vor jeder Operation – während die Desinfektion trocknet – bete ich in meinem Innern still den Psalm 23: Ich brauche Führung und Leitung in meiner Arbeit. Es gibt ja auch Krisen. Wenn einmal etwas nicht gelingt, kommen Zweifel auf. Kürzlich habe ich einen schwierigen medizinischen Fall an eine andere Stelle weiterverwiesen, weil ich es nicht allein tragen wollte. Doch dann ist es nicht in meinem Sinn herausgekommen, was für den Patienten einschneidend ist. Das schmerzt mich und drückt auf mein

Gewissen. Aber auch da gilt: «Dein Wille geschehe!» Wir müssen auch das Schwere und die Fehler akzeptieren, aber das fällt mir schwer. Mein Mann sagt dann jeweils «Du bist nicht der liebe Gott», und er hat recht damit. Aber da hat mir die Geschichte der Talente geholfen: Mach was aus

«So ist für mich der Gottesdienstbesuch ein Bedürfnis zur inneren Ausrichtung, damit ich mich wieder dem Alltag stellen kann.»

deinen Talenten! Die handwerklichen Fähigkeiten für die Operationen sind ein Gabe, und die möchte ich auch einsetzen. Es wäre falsch, wegen der Risiken die Talente nicht einzusetzen. Und ich bin während und nach der Arbeit Gott sehr dankbar für alles Gelingen.

Ganz herzlichen Dank für das offene Gespräch!

Interview: Pfr. Uwe Kaiser

Kann man glauben lernen?

«Ich würde gern glauben, aber ich kann nicht», sagen manche Leute. Glaube ist aber mehr als nur ein Gefühl, das mal kommt und dann wieder geht. Glaube ist durchaus lernbar.

Wie lernen wir? Lernen ist doch immer eine Verbindung von Wissen und Erfahrung. Wenn ich ein neues Gerät – etwa ein neues Handy – anschaffe, dann muss ich doch wissen, was dieses alles kann, um es voll nutzen zu können. Umgekehrt werde ich es ausprobieren und erforschen und auf diese Weise viel lernen. Wissen Sie zum Beispiel, ob Ihr Handy Bluetooth hat und wie Sie die Funktion verwenden können?

Das Wissen hilft mir, in neue Bereiche vorzustossen. Durch die Erfahrung suche ich Antworten auf meine Fragen; ich verstehe immer mehr.

Ist es im Glauben nicht ähnlich? Auch da geht es um Wissensvermittlung und um Erfahrung. Was ich über Gott gelernt habe und weiss (die Glaubenslehre!), hilft mir, meine Erfahrungen einzuordnen und fordert mich heraus. Umgekehrt möchte ich meine Fragen, die sich durch meine Erfahrungen stellen, von Gott beantwortet haben – ich will es wissen.

Wissen: Wissensvermittlung ist nötig, denn Gott hat etwas von sich preisgegeben. Er ist der verborgene Gott, hat sich aber in den biblischen Geschichten immer wieder gezeigt. Daraus können wir verstehen und erkennen, wie er ist und wer er ist. Der Höhepunkt dieser Offenbarung ist in Jesus Christus zu finden, in seinem Leben, seinen Machttaten, seiner Hingabe und der Auferstehung. Stellen Sie sich vor, das Wissen um das

Neue Testament wäre ausradiert, die zehn Gebote abgeschafft, unsere grossen Feste im Jahreskreis sinnentleert, Versöhnung und sich hingebende Liebe unbekannt!

Die Bibel zu kennen und gewisse Glaubensinhalte zu wissen ist fundamental für unseren Glauben und unsere Gesellschaft!

Erfahrung: Die Bibel bietet aber auch einen reichen Erfahrungsschatz. Gott hat Menschen gerufen, und sie sind gefolgt. Wie sie damals vor Gott umgegangen sind mit Freud und Leid, mit Scheitern und Erfolg, mit Schuld und Versöhnung, kann uns Orientierung geben. Ich bin nicht der erste Mensch mit meinen Erfahrungen, Fragen und Kämpfen.

Glauben lernen: Glaubenskurse wollen nun in einer ganzheitlichen Form den Glauben vermitteln. Kopf, Hand und Herz sind angesprochen. Und da wir nicht allein sind, ist der Austausch über Wissen und Wege enorm bereichernd, darum gehört immer auch Gemeinschaft dazu.

Übrigens: Der wohl nachhaltigste Glaubenskurs ist unser Religionsunterricht bei den Kindern und Jugendlichen. Doch auch als Erwachsener hat man nicht ausgelernt, neue Fragen brauchen neue Antworten. Wie kann ich zum Beispiel als Erwachsener beten?

Glaube ist lernbar! Und dazu dienen unsere Gottesdienste, der Religionsunterricht und ganz besonders die Glaubenskurse.

Vielleicht ist es mit dem Glauben wie mit der Liebe: Das Gefühl der Verliebtheit allein genügt nicht. Es braucht das Kennenlernen und Verstehen, damit das Vertrauen wachsen kann.

Pfr. Uwe Kaiser

Glaubenskurse

• Alphaive

Herkunft: England, eine Anglikanische Kirche in London (Holy Trinity Brompton Church), 12 Abende und ein Wochenende. 15 Vortragseinheiten zu den klassischen Themen der Glaubenslehre. Die Abende beginnen mit einem gemeinsamen Essen, Singen und nach einem Vortrag gibt es Gruppengespräche mit einem Dessert. Die Gemeinschaft am Tisch löst vieles. In den Vorträgen ist der Heilige Geistes ist ein wichtiges Thema. Alphaive Kurse sind weit herum bewährt.

Wird bei uns regelmässig im Untergäu angeboten.

• Emmaus

Auf dem Weg des Glaubens: Herkunft: England, Anglikanische Kirche. Hinter dem Kursnamen steht die Geschichte, wie zwei Jünger auf dem Weg nach Emmaus dem auferstandenen Jesus begegnen: erst mit der Zeit erkennen sie ihn (Lukas 24,13-35). Dem entspricht der Titel des Leitbuches: «Begegnen – Begleiten – Bestärken». Jeder Abend ist eine Mischung von persönlichem Austausch und Lehreinheiten. Diese können von der Form her ganz verschieden sein, etwa auch als Podiumsdiskussion oder als Ratespiel. Fest dazu gehören Begegnungszeiten und ein liturgischer Abschluss. Gruppengrösse 8 bis 12 Personen, möglichst wöchentlich. Eigentlich nicht nur ein Kurs, sondern ein Gemeindeaufbauprogramm.

• Glauben 12

– das reformierte Einmaleins

Herkunft: reformierte Kirche des Kantons Zürich. 4x12=48 Fragen und Antworten, diese können beliebig eingeteilt werden. Gruppengrösse ca. 12 Personen. Meist als Abende gestaltet. Referat der Pfarrperson zu einem oder mehreren der 48 Themen, Diskussionen und Gemeinschaft an der «Wunder-Bar». Dieser Kurs wird momentan überarbeitet.

• Evangelischer Gemeindekatechismus

Herkunft: Evangelische Kirche Deutschlands. In drei Formen entweder als Wochenendkurs, als Grundkurs mit 19 Themen oder als Aufbaukurs mit 25 Einheiten. Die Struktur ist recht frei, es sollte aber mindestens 15 Abende umfassen. Gruppen von maximal 20 Personen. Dazu werden regionale Begegnungswochenenden angeboten. Grundlage ist der Katechismus, die Glaubenslehre, die auf die Reformatoren zurückgeht. «Ziel des Kurses ist die Befähigung, den Glauben in den eigenen Worten auszusprechen».



Lernen ist gemeinsames Ringen.



Was Martin Luther heute verordnen würde

Zum 500-jährigen Reformationsjubiläum sind viele Produkte entstanden, durch die den heutigen Menschen die Gedanken der Reformation näher gebracht werden sollen. Kennen Sie Lutherol?

Es gibt Luther-Bonbons, -Teigwaren, -Schleckstengel, -Schokolinsen und Martin Luther sogar als Playmobil-Figur. Das «Merchandising» zum Reformationsjubiläum hat auch die Schweiz erfasst. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund bietet Schokolade, Kugelschreiber, Tassen, Pins und Bastelbögen an, auf denen das «R», das Logo für das Schweizer Reformationsjubiläum, prangt. Und die Zürcher Landeskirche wirbt mit «ihrem» Zwingli, dem bekanntesten Deutschschweizer Reformator. Neben Tasse, Brillentuch, Weinflasche, Handwärmer und Autoklebern verkauft sie sogar einen Guetzli-Ausstecher in Form von Zwinglis Kopf.

Karolina Huber und Heinz Wulf, ein Pfarrehepaar aus Wohlen (BE), sind überzeugt, dass die frohe Botschaft

nicht nur in den Kopf der Leute, sondern auch in ihre Mägen, in ihren Bauch, in ihre Seele müsse. Sie lancierten deshalb die Reformationssuppe (bestellbar unter www.kg-wohlenbe.ch). Mit dem Gewinn aus dem Suppenverkauf werden die reformierte Kirchgemeinde in Gambarogno (TI) und die politische Gemeinde im Bündner Safiental unterstützt. Suppe scheint sehr gut als Reformationsprodukt zu passen, weil vor 500 Jahren in den reformierten Pfarrhäusern immer wieder Suppe für die Armen gekocht wurde.

Lachen ist gesund ...

Ein weiteres gelungenes Beispiel für diese Reformationsprodukte ist Lutherol, ein «Breitband-Theologicum für Geist und Seele». Humor ist die beste Medizin, sagt der Volksmund. Dass Lachen gesund ist, weiss man inzwischen auch aus zahlreichen Studien.

Auch Martin Luther hatte seinerzeit immer wieder mit Selbstzweifeln, Ängsten, Anfechtungen zu kämpfen. Wie gut, dass es heute für alles Tabletten gibt! Wobei ja auch bei der Medizin gilt, dass sie (besser) hilft, wenn man daran glaubt.

Lutherol gibts zu kaufen!

Als gesundheitsfördernde Massnahme der Kirchgemeinde Olten können Sie bei Ihrer Pfarrperson ein Päckchen Lutherol zum vergünstigten Preis von 5 Franken beziehen (solange Vorrat). Fragen Sie einfach nach dem nächsten Gottesdienstbesuch danach!

Lutherol (90% Lutherzitate, 10% Reform-Aktiv) beinhaltet die wichtigsten Aussagen von Luther, der ja bekanntlich «dem Volk aufs Maul» geschaut hat. Auch 500 Jahre nach seinem Wirken sind viele seiner Aussprüche zeitlos, immer aktuell und originell. Lutherol ist vielfältig und ökumenisch einsetzbar. Es hilft bei Glaubensarmut, Humorlosigkeit und Kirchenferne. Aber selbst wenn Sie unter keinem dieser Symptome leiden, wirkt Lutherol belebend und inspirierend auf Geist und Seele.

Dank der 4-fach-Wirkformel »Sola Gratia, Sola Fide, Solus Christus, Sola Scriptura« entfaltet sich die Wirkung von Lutherol ganzheitlich und umfassend und trägt zur Steigerung des allgemeinen Wohlbefindens bei. Auch die Lachmuskulatur wird sanft stimuliert. Durch die besondere Wirkstoffkombination werden die Luther-Substrate ohne Umwege direkt dem Geist zugeführt. Gemäss Beipackzettel sollte Lutherol zur Stärkung des Glaubens und Steigerung des Wohlbefindens einmal täglich angewendet werden. Eine Gefahr der Überdosierung bestehe in Zeiten allgemeiner Säkularisierung nicht. Im Laborversuch seien bei 99 von 100 Probanden plötzliche Ausbrüche von Heiterkeit, lächelnder Erkenntnis und wohlwollender Zustimmung beobachtet worden.



Lutherol: für 24 Anwendungen

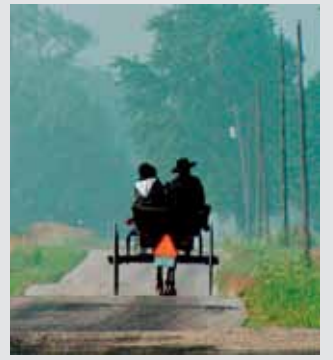
Ursula Rutschi

«Im Leben und über das Leben hinaus» – Dokumentarfilm von Peter von Gunten

Im 16. Jahrhundert entstand als Teil der Reformation die Bewegung der Täufer. Europaweit wurden Täufer verfolgt, eingesperrt und hingerichtet. Der Film zeigt Mennoniten aus dem Jura, sowie Mennoniten und Amische schweizerischer Herkunft aus Indiana (USA). Gemeinsam sind ihnen unter anderem die Grundsätze: Leben nach der Bibel, praktizieren der Erwachsenentaufe, Bekenntnis zu gewaltfreiem Leben, Trennung von Religion und Staat. Die dargestellten Mitglieder der Gemeinden geben den Aussenstehenden die Möglichkeit, unmittelbar an ihrem religiösen, kulturellen und alltäglichen Leben teilzunehmen.

• Sa, 2. September, 19.30 Uhr, Kirchgemeindehaus Dulliken. Im Anschluss an den Film sind die Besucher zum gemütlichen Beisammensein mit Kaffee, Kuchen und Glace eingeladen. Eintritt frei / Kollekte. Foto: Filmausschnitt

Trudy Hottiger/Margrit Gürel



Den Glauben nicht verloren – Glauben im Alter

An einem regnerisch kühlen Aprilmorgen hat mir Rosmarie Petter am Küchentisch in ihrer gemütlichen Wohnung über ihr Leben und ihren Glauben erzählt.

«Als Einzelkind in der Stadt Zürich aufgewachsen, hatte ich eine besonders enge Beziehung zu meinem feinfühligem Vater. Obwohl der christliche Glaube in meinem Elternhaus nicht aktiv gelebt wurde, schlief ich nicht ein, ohne «I ghöre es Glöggli» gesungen zu haben.

Ich ging regelmässig und gerne in die Sonntagsschule, wo ich einmal im Krippenspiel den Verkündigungsengel spielen durfte. In meiner Teenager-Zeit erzählte mir eine Schulfreundin – sie gehörte der Baptistenkirche an – etwas aus der Offenbarung. Ich wurde neugierig und las in der

Traubibel meiner Eltern dieses schwierige Buch vom Anfang bis zum Ende. Das war ein harter Brocken; mein kindlicher Glaube wurde erschüttert. Kam dazu, dass ich meinen Vater, der im Aktivdienst war, sehr vermisste. Der 2. Weltkrieg tobte und ich hatte immer grosse Angst, wenn Fliegeralarm ertönte. Mitten in dieser schwierigen Zeit hatte ich einen Traum. Ich sah eine Menge Leute, die gemeinsam einem Hügel zustrebten, auf dem eine Kirche stand. Verwundert fragte ich einen dieser «Pilger», was es denn auf dem Hügel zu sehen gäbe. Seine klare Antwort war: Jesus ist gekommen.

Diese Begegnung beschäftigte mich so sehr, dass ich unserem Pfarrer davon erzählte. Die Kernaussage seiner Deutung war: Jesus rettet alle Menschen, die an ihn glauben. Wohl zu meiner Beruhigung fügte er hinzu, dass alle Kinder zu den Geretteten gehörten. Da ich mich in die-

sem Fall noch zu den Kindern zählte, war ich überglücklich. Ich wurde konfirmiert, trat in die Junge Kirche ein und besuchte regelmässig den Gottesdienst. Mein Glaube wuchs, und ich spürte wieder festen Boden unter meinen Füssen.

Im Alter von 21 Jahren läuteten für mich und meinen Bräutigam die Hochzeitsglocken und schon bald wurde uns das erste Kind geschenkt. Als Mitarbeiter von CVJM (heute CEVI) wurde mein Mann für einen Einsatz nach Salzburg berufen. Meine zweite Schwangerschaft fern der Heimat war eine Herausforderung. Ich suchte die Nähe Gottes noch intensiver und durfte seine Hilfe spüren. Mein Vertrauen wurde gestärkt. Gott rüstete mich aus für mein weiteres Leben, das oft beschwerlich war und viel von mir abverlangte. Zurück in der Schweiz, verlor mein Mann seine

Arbeitsstelle, was bei mir die erste Depression auslöste. Wir waren in der Zwischenzeit eine sechsköpfige Familie, die es zu ernähren und betreuen galt. Um die finanziell angespannte Situation etwas zu verbessern, arbeitete ich stundenweise in einem Altersheim.

Trotzdem gab es Tage, an denen ich nicht wusste, woher ich das Geld fürs Nötigste nehmen sollte. Ganz zu schweigen von einer grösseren Anschaffung wie zum Beispiel ein Paar Winterschuhe für eines der Kinder. Gott sei Dank kam es immer wieder vor, dass mir jemand unverhofft ein Nötli zusteckte oder dass ich ein Couvert mit Geld im Briefkasten fand. Gott erhörte also mein Bitten und Flehen, auch wenn ich manchmal aus Verzweiflung mit ihm haderte. Er schenkte mir auch die Kraft für meine Ausbildung zur Katechetin. Die Arbeit mit den jungen Menschen in verschiedenen Schulhäusern mach-

te mir Freude. Mein Mann wurde immer wieder arbeitslos, sein Alkoholproblem verschlimmerte sich, und wir mussten unser Haus in Wangen aufgeben und eine Wohnung in Olten beziehen.

In einem Hauskreis pflege ich seit vielen Jahren die Gemeinschaft mit gläubigen Menschen. Das tägliche Lesen in der Bibel ist für mich selbstverständlich. Und wenn mich jemand nach einer Lieblingsstelle fragt, dann sage ich ohne zu zögern: Psalm 23, Vers 4 «Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.»

In meinem Alter ist es wichtig, dass man versöhnt leben kann, und zwar mit den Lebenden und den Toten. Ich habe erfahren, was Vergebung heisst, als mein Mann nach einer langen Leidenszeit verstarb. Loslassen und aussöhnen – ein schwieriger Prozess, der schliesslich zur inneren Ruhe führt. Körperliche Einschränkungen und immer wiederkehrende Depressionen muss ich annehmen. Ich vertraue darauf, dass mich Gott auch auf meinem letzten Wegstück behütet und mich ans Ziel führt. »

Trudy Hottiger

Rosmarie Petter-Schellenberg
86-jährig, 4 Kinder, seit 2008 verwitwet



Als Mitarbeitende von Wycliffe Schweiz (www.wycliffe.ch) arbeitet Carolin Jackson-Huber in einem Projekt von SIL Kamerun. «Zielpublikum» ihrer Arbeit sind die Fulani, ein Hirten- und Nomadenvolk, dessen Heimat die Länder West- und Zentralafrikas sind. Das Volk wird auch Fulbe, Peul, oder Bororo genannt und wurde in vielen Regionen heute sesshaft oder lebt als Halbnomaden. Viele von ihnen hatten als Kinder keine Gelegenheit zur Schule zu gehen und sind daher heute in wichtigen Alltagssituationen hilflos. Um Informationen über Impfkampagnen zu lesen, den Kindern bei den Hausaufgaben zu helfen oder für den Umgang mit Behörden muss man lesen und schreiben können.

- Die finanziellen Bedürfnisse aller Wycliffe Mitarbeitenden werden zu 100 Prozent durch Spenden gedeckt. Spenden zur Unterstützung der Arbeit von Carolin Jackson sind herzlich willkommen bei: Wycliffe, Poststrasse 16, 2504 Biel, auf das Postkonto 40-29796-5 mit dem Vermerk «Carolin Jackson».

- Unter www.useko.ch finden Sie ausführliche Informationen zu diesem Projekt.

Handeln aus dem Glauben

Carolin Jackson-Huber, Jahrgang 1969, ausgebildete Hauswirtschaftslehrerin, lebt in Bamenda, Kamerun und setzt sich seit 2004 mit einem Sprachprojekt für Fulani ein.

Woran glauben Sie?

Ich glaube an Gott, den Schöpfer, der uns als Mann und Frau nach seinem Bild und als Gegenüber geschaffen hat. An Jesus Christus, seinen Sohn, der als «Weg und Wahrheit und Leben» in diese Welt kam, und an den Heiligen Geist und sein Wirken in uns und der Welt.

Was hat Sie dazu bewegt nach Kamerun auszuwandern?

Im Auftrag von Mission 21 arbeitete ich neun Jahre als Lehrerin und Mit-Initiantin einer Frauen-Selbsthilfe-Kooperative in Kamerun. Dank meinem Interesse an Pferden und Kühen kreuzten sich meine Wege immer wieder mit den Fulani. Wenn ich erzählte, was ich arbeite und dass ich von Beruf Lehrerin bin, wurde ich oft gefragt: «Und wann kommst du und unterrichtest uns?» Im Lauf der Zeit wurde aus diesen Fragen eine Berufung.

Wie haben Sie sich für Ihre Arbeit ausgebildet?

Ich habe im Sommer 2004 bei «Wycliffe» eine Ausbildung in Sprachanalyse gemacht. «Wycliffe» arbeitet weltweit gemeinsam mit einheimischen Organisationen in den Bereichen Bibelübersetzung, Sprachforschung und Alphabetisierung.

Im 2005 bildete ich mich zur Alphabetisierungs-Fachfrau weiter.

Während zwei Jahren lebte ich danach mit einer muslimischen Fulani-Grossfamilie und habe dort mit Unterstützung



Carolin Jackson-Huber mit ihrem kamerunischen Patenkind.

einer Sprachhelferin Fulfulde, die Sprache der Fulani, und natürlich viel über ihre Lebensweise gelernt.

Der Wunsch der Fulani nach einem Alphabetisierungs- und Bildungsangebot und ihre Motivation ist Grundvoraussetzung, dass diese Arbeit gelingen kann. Zu wissen, dass Gottes Liebe allen Menschen gilt, zu teilen und weiterzugeben, was mir (zum Beispiel an Bildung) geschenkt worden ist, war und ist Teil meiner Motivation, um diese Herausforderung anzunehmen.

Erzählen Sie bitte ein wenig von den Anfängen.

Ich habe zuerst ein Jahr lang eine Gruppe von Fulanifrauen aus der

Grossfamilie unterrichtet, bei denen ich die Sprache gelernt habe, um meine Ausbildung auf ihre Alltagsauglichkeit zu testen. Es gab damals Frauen, die schnell wieder ausgestiegen sind, aber auch verschiedene – sogar ältere – Frauen, die es geschafft haben.

Wir hatten einmal pro Woche Kurs und arbeiteten mit einem einfachen selbst gemachten Leseheft. Jede Lektion darin habe ich nach dem Unterrichten sofort überarbeitet und den Erfahrungen angepasst. Dieser Alphabetisierungskurs war einerseits ermutigend, weil die Arbeit endlich losging, aber auch ernüchternd, weil mir bewusst wurde, wie schwierig es ist, ein Programm aufzustellen, das vielen Leuten dient.

Bald habe ich erkannt, dass es in diesem Kontext ganz wichtig ist, auch die Männer in das Programm einzubinden (es muss zu ihrem Programm für ihre Frauen werden), um überhaupt sinnvoll mit den Frauen arbeiten zu können.

Haben sich Ihre Arbeitsschwerpunkte heute verändert?

Mein Arbeitsschwerpunkt liegt inzwischen in einem anderen Teil Kameruns, und ich arbeite mit christlichen Fulani. Das macht vieles einfacher, weil es dort zum Beispiel problemlos möglich ist, dass Frauen und Männer im gleichen Schulzimmer unterrichtet werden – oder dass ich als Frau auch Männer unterrichten kann.

Angefangen hat es dort mit Männern, die unbedingt Lesen lernen wollten, um die Bibel zu lesen, zu verstehen und «selber glauben» zu können und nicht nur auf Leute angewiesen zu sein, die ihnen predigen. Ein reformierter Wunsch also...

Eine grosse Motivation ist sehr wichtig, um als Erwachsene lesen zu lernen. Die Kurse mit den Erwachsenen haben



Carolyn Jackson-Huber beim Unterrichten.

inzwischen auch Auswirkungen auf die Kinder: Wenn zu Hause die Eltern oder andere Erwachsene Bücher lesen und ab und zu etwas schreiben, nehmen das die Kinder als etwas Wichtiges wahr und sie gehen motivierter in die Schule.

Wieviel bekommen die Menschen, die Sie ausbilden, von Ihrem Glauben mit?

Ich versuche mit meinem Leben und meiner Arbeit Gottes Liebe für die Menschen handfest spürbar zu machen. Wer mir konkrete Fragen zu meinem Glauben stellt, bekommt auch Antworten. Mit den christlichen Fulani, die ja unbedingt die Bibel lesen wollen, lesen wir auch im Unterricht gemeinsam Bibeltexte.

Woher haben und beziehen Sie Ihre Kraft und Motivation für Ihre Arbeit?

Die Beziehung zu Jesus Christus ist eine wichtige Kraftquelle für mich. Aber auch meine Familie und Freunde, die eine Beziehung mit mir pflegen und ideal und/oder finanziell hinter mir stehen, sind ein wichtiger Faktor. Dazu kommt natürlich die Beziehung mit den Fulani, mit denen ich arbeite. Es ist hochmotivierend mit Menschen zu arbeiten, die hundertprozentig dabei sind, weil sie etwas lernen wollen.

Haben Sie Zukunftspläne?

Ich bin daran, mehr Unterrichtsmaterialien zu entwickeln, zum Beispiel auch «Alltagsrechnen» zu unterrichten. Und inzwischen bilde ich vor allem Menschen aus, die dann als Fulanilehrer

in andere Orte gehen, um dort weitere Leute zu unterrichten.

Wir suchen Wege, um den Erfolg des Projekts zu multiplizieren. Es werden beispielsweise Freundinnen von bisherigen Kursbesucherinnen aus anderen Regionen zu unseren Kursen eingeladen, damit sie anschliessend dort, wo sie herkommen, ein Alphabetisierungsprogramm starten können. Wir möchten mit dem Unterricht auch abgelegene Gehöfte erreichen, vielleicht mit zweier Gruppen von ausgebildeten Lehrern oder Lehrerinnen, die herumreisen um kleine Gruppen zu unterrichten.

Interview: Ursula Rutschi



In den bunten Büchlein sind die von den Kursbesucherinnen und -besuchern selbst geschriebenen Geschichten zusammengefasst.

In Kamerun gibt es keine Stricknadeln

Als eine Art «Freizeitprogramm» bei ihren Kursen hat Carolyn Jackson letztes Jahr angefangen, interessierten Frauen das Stricken beizubringen.

In Afrika gibt es jedoch nur Wolle zu kaufen, Stricknadeln nicht. Diese verschenkt sie den Frauen, die bei ihr Stricken gelernt haben, damit auch zu Hause weiter gestrickt werden kann.

Falls Sie zu Hause irgendwo noch Stricknadeln haben, die Sie nicht mehr brauchen, nehme ich sie gerne für Kamerun entgegen:

Ursula Rutschi
Rebbergstr. 63, 4632 Trimbach
062 293 30 62
ref-trimbach@gmx.ch

Organ für die Mitglieder der Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinde Olten.

Herausgeber: Evang.-Ref. Kirchgemeinde Olten / Veranstaltungen und Hinweise: www.ref-olten.ch

Erscheinung: 4 x jährlich zum Quartalsende in einer Auflage von rund 7000 Exemplaren

Redaktion, Verwaltung: Evang.-Ref. Kirchgemeinde, Gruppe Öffentlichkeitsarbeit, Jurastrasse 20, 4600 Olten, 062 212 16 26

Gruppe Öffentlichkeitsarbeit: Trudy Hottiger (Leitung, Kirchgemeinderätin), Markus Emch (Beratung/Produktion), Susanne Gysin (Olten), Uwe Kaiser (Olten), Ursula Rutschi (Trimbach), Sascha Thiel (Dulliken), Andy Wurzer (Leiter Fachstelle Jugendarbeit).

Produktion: agentur meo verlag ag, Wilerweg 86, 4600 Olten, info@meoverlag.ch, 062 296 16 15

Druck: Dietschi AG, Print & Design, 4600 Olten

«Sola Fide» in der Jugendarbeit

In unserem letzten Jugendgottesdienst ging es genau um dieses Thema: «Allein aus Glaube». Der Input behandelte die Worte von Jesus «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.» (Johannes 14,6)

Weder unsere Vorbilder, Freunde, Eltern oder wir selbst können uns gerecht machen und uns erretten. Jesus spricht von sich alleine als Weg. Absolute Aussagen werden in unserer Gesellschaft nicht mehr gerne gehört. Ich glaube wirklich, dass Jesus nicht nur ein Weg von verschiedenen Möglichkeiten, sondern der einzige Weg für ein erfülltes und ewiges Leben ist. Bei der Auswertung von verschiedenen Fragen (unter anderem: ob man an einen persönlichen Gott glaubt; ob man glaubt, dass dieser Gott einen unglaublich lieb hat, oder ob man an ein Leben nach dem Tod glaubt) waren die Antworten der Jugendlichen auf die Frage

«Glaubst du, dass die Liebe Gottes an eine Gegenleistung geknüpft ist?» besonders unterschiedlich.

Heutzutage reagieren wir mit Skepsis, wenn wir etwas umsonst erhalten können. Es muss doch einen Haken geben! Dieses Angebot ist zu schön, um wahr zu sein!

Dieses Geschenk des ewigen Lebens ist keinesfalls kostenlos. Es wurde teuer für uns durch Jesus am Kreuz bezahlt und steht uns nun zur Verfügung.

Bei den Worten «Allein aus Glaube» kommt mir unweigerlich Kapitel 11 des Hebräerbriefts in den Sinn. Ein Kapitel, das mich stets wieder inspiriert. Es geht um die Taten, welche Menschen aus Glauben heraus getan haben. Wir lesen unter anderem von Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Josef, Mose, Gideon und David. Ihre Taten aus dem Glauben heraus haben ihr eigenes Leben und das ihrer Mitmenschen grundlegend verändert.

Unsere Taten erretten uns nicht. Doch ich glaube, ein Leben mit Jesus kann uns vor Taten stellen, die uns selbst



Auf die Frage «Glaubst du, dass die Liebe Gottes an eine Gegenleistung geknüpft ist?» waren die Antworten der Jugendlichen besonders unterschiedlich.

und unsere Mitmenschen grundlegend positiv verändern. Jakobus ruft uns auf, Werke aus dem Glaube heraus zu tun: «So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber.» (Jakobus 2,17)

Dieses Kapitel aus dem Hebräerbrief motiviert mich für meine tägliche Arbeit und Gemeinschaft mit den Jugendlichen. In ihnen sehe ich diese Glaubenshelden von Morgen. Jugendliche, die wissen, dass Jesus der ist, der von sich sagt «Ich bin die Wahrheit». Das in dieser Welt voller Oberflächlichkeit und Unwahrheiten Jesus ihr fester Grund ist und sie bereits errettet sind. Nicht weil sie selbst etwas vollbracht haben, sondern alleine durch den Glauben an Jesus. Seinen Tod am Kreuz für unsere Schuld und seine Auferstehung. Mit dieser Ausgangslage werden auch sie lebensverändernde Taten aus dem Glauben heraus vollbringen.

Jugendliche auf diesem Weg begleiten zu dürfen, ist keine leichte Aufgabe und braucht Zeit und Geduld. Es ist jedoch bereichernd und ein grosses Privileg, während dieser Zeit an ihrer Seite sein zu dürfen. Ich bin gespannt, was man zukünftig rückblickend über die Glaubensstaten unserer Jugendlichen sagen wird.

Florian Kunz



«Jugendliche auf dem Weg begleiten zu dürfen, ist keine leichte Aufgabe und braucht Zeit und Geduld.»